

Der Wünsche Blumengarten

Die Weltliteratur ist ein wahres Füllhorn von Blüten-Motiven

VON BEATE RYGIERT

„Kunst treibt Blüten“, diese spartenübergreifende Ausstellung im Schmuckmuseum Pforzheim, widmet sich diesem Thema, das über alle Jahrhunderte und in allen Disziplinen Künstler beschäftigte. Ein kleiner Streifzug durch die Geschichte zeigt die spannende Vielfalt, die das Blumenmotiv in der Weltliteratur entwickelte.

Am Anfang war die Rose. Denn er gilt als Höhepunkt der französischen, mittelalterlich-höfischen Literatur und als bahnbrechend in vielerlei Hinsicht: „Le Roman de la rose“, von Guillaume de Lorris in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfasst und eine Generation später von Jean de Meun um einen zweiten Teil ergänzt. Der Rosenroman schildert in allegorischer Form ein Liebesabenteuer, und dass der erste Teil mitten in der Geschichte endet, zeigt uns, dass bereits im Mittelalter die Autoren wussten, ihre Leser bei der Stange zu halten. Der Rosenroman war so erfolgreich wie kein anderes Werk dieser Epoche. Noch heute sind mehr als 300 Kopien des Buches erhalten – und das aus einer Zeit vor der Erfindung des Buchdrucks.

Der Blumencode. Mithilfe von Blüten konnte man Jahrhunderte lang komplexe und delikate Botschaften überbringen – ohne ein einziges Wort zu verlieren. Die Redewendung „durch die Blume gesagt“ geht auf diesen Brauch zurück. Heute wissen wir zumindest noch, dass eine Rose für Liebe steht. Aber ist Ihnen geläufig, dass die Aster sagen will: „Von deiner Treue bin ich nicht überzeugt“? Und die Dahlie „Ich bin schon vergeben“? Sollte Ihnen jemand Geranien schenken, könnte das bedeuten „Ich erwarte Dich an der bekannten Stelle.“ Wenn Sie nicht sicher sind, ob Sie das möchten, antworten sie doch einfach mit einem Krokus. Der sagt dem Empfänger nämlich: „Ich brauche Bedenkzeit“. Eine Margerite wiederum richtet aus: „Lass mich in Frieden!“

Die Blüte der Sehnsucht. „Hyazinth und Rosenblütchen“ von Novalis führt uns in die Welt der Romantik, deren Dichter für das gesamte Gartensortiment reichlich Verwendung fanden.

Novalis war es auch, der in seinem Romanfragment „Heinrich von Ofterdingen“ das Symbol der Sehnsucht, der Unerreichbarkeit, dem innersten Geheimnis des Lebens schlechthin schuf: Die berühmte Blaue Blume der Romantik. Dieser magischen Blauen Blume widmete Joseph von Eichendorff ein Gedicht und Adalbert von Chamisso glaubte gar, sie im Harz gefunden zu haben. Hermann Hesse, der auf seine eigene Weise an die Romantik anknüpfte, brachte die Suche nach der Erlösung durch das Weibliche mit seinem Kunstmärchen „Iris“ zum Glanz- und Höhepunkt. Wenn am Ende der Ich-Erzähler in den Kelch der Blüte eingeht und mit ihm die gesamte Welt darin verschwindet, so gleicht dies dem ödipalen Wunsch nach der Rückkehr in den Mutterschoß, dem Verschmelzen von Realität und Traumwelt, der Aufhebung aller Gegensätze.

Verführung und Vergänglichkeit. Ein völlig anders geartetes Konzept der Weiblichkeit spiegelt sich in dem Roman „Die Kameliendame“ von Alexandre Dumas d.J. wider, der 1848 in Paris erschien und so erfolgreich war, dass Dumas ihn zum Bühnenstück umarbeitete. Die Figur der Kurtisane Marguerite Gautier, die stets eine frische Kamelienblüte am Ausschnitt trug, wurde für die legendäre Schauspielerin Sarah Bernhardt zur Rolle ihres Lebens. Giuseppe Verdi sorgte durch die Vertonung des Stoffes in der Oper „La Traviata“ dafür, dass die Kameliendame einen Siegeszug über die gesamte Welt nahm.

Symbolismus nennt man treffend die literarische Strömung, die um das ausgehende 19. Jahrhundert und über die Jahrhundertwende hinaus die Dichter bewegte. Düster und bedrohlich war das Lebensgefühl angesichts der zunehmenden Industrialisierung, der dräuenden Kriege und dem wachsenden Materialismus. Die Welt schien lediglich noch durch Symbole wahrnehmbar, und so wundert es nicht, dass auch das Thema Blüte hier eine Umdeutung erfuhr. Nicht mehr die unschuldig-anmutigen Aspekte, sondern das Wuchernd-Rankende, im Feucht-Modrigen Wurzelnde der Pflanzen stehen hier im Vordergrund.

Das bedeutendste französische Werk dieser Zeit, „Die Blumen des Bösen“ von Charles Baudelaire, 1857 veröffentlicht, brachten dem Dichter viel Unannehmlichkeiten und einen Prozess wegen „Beleidigung der öffentlichen Moral“ ein. Von Rainer Maria Rilke, neben Stefan George der wohl wichtigste Vertreter des deutschen Symbolismus, stammt dieses Sonett:

Blaue Hortensie
So wie das letzte Grün in Farbentiegeln
sind diese Blätter, trocken, stumpf und rauh,
hinter den Blütendolden, die ein Blau
nicht auf sich tragen, nur von ferne spiegeln.
Sie spiegeln es verweint und ungenau,
als wollten sie es wiederum verlieren,
und wie in alten blauen Briefpapieren
ist Gelb in ihnen, Violett und Grau;
Verwaschenes wie an einer Kinderschürze,
Nichtmehrgetragenes, dem nichts mehr geschieht:
wie fühlt man eines kleinen Lebens Kürze.
Doch plötzlich scheint das Blau sich zu verneuen
in einer von den Dolden, und man sieht
ein rührend Blaues sich vor Grünem freuen.

Von Kirschblüten auf Fischgerichten. Spätestens seit der Klassik ist die europäische Lyrik nicht denkbar ohne die Einflüsse aus dem nahen und fernen Osten. Besonders die Dichtkunst in Japan faszinierte europäische Literaten. In den Haikus, Kurzgedichten aus drei Versen mit der Silbenfolge 5 - 7 - 5, hat sich über die Jahrhunderte eine regelrechte Geheimsprache herausgebildet, in der verschiedenen Begriffen Bedeutungsfelder zugeordnet wurden, Kigo genannt. Naheliegender, dass Blüten hauptsächlich dem Frühjahr zugeordnet werden. Von Matsuo Basho, der im 17. Jahrhundert die Form des Haiku zur Vollendung führte, ist folgendes Gedicht überliefert:

Sieh, unter dem Baum
Auf Suppe und Fischsalat
Kirschblüten sogar!

Dieser Haiku erschließt sich uns lediglich zu einem Teil, wenn wir nicht wissen, dass Suppe und Fischgerichte Kigos für die Jahreszeit Winter sind. So aber schafft es ein weites Assoziationsfeld: Handelt es sich um einen vorzeitigen Frühling? Oder verwechselt der Dichter in einer Art Wunschdenken Schneeflocken mit Kirschblüten? Diese Vieldeutigkeit der asiatischen Lyrik macht diesen besonderen Reiz aus.

Persische Gedankengärten. Eine Darstellung über die Bedeutung der Blüte in der Literatur wäre unvollständig ohne die Erwähnung eines Dichters, der nicht allein bis heute im persischen Sprachbereich wie ein Heiliger verehrt wird, sondern weltweit die Lyrikschaffenden nachhaltig beeinflusste. Die Rede ist von Hafis, dem Meister der Ghaselen, einer Gedichtform, die feingedrehtelte Doppelverse wie Perlen auf einer Gebetschnur aneinanderfügt – so wie in diesem, ihm zugeschriebenen Blumengarten-Ghasel:



„Stockage 16“ von Luzia Simons. Ultrachrome Digitaldruck auf Aluminiumverbund, Klarlack. Foto: Wollmann

Ihre Düfte haben die Viole
Von dem Moschus deines Haars gestohlen.
Die Zypresse geht, von deinem Gange
Anmut der Bewegungen zu holen.
Und dein klares Lächeln nachzuahmen,
Wird vom Ostwind der Jasmin empfohlen.
In der Rosenknosp' ist deines Mundes
Halberschlossene Heimlichkeit verhohlen.
Aus dem Auge trunkener Narzissen
Sieht von dir ein Blick mich an verstohlen.
Du bist meiner Wünsche Blumengarten,
Blühend von dem Scheitel bis zur Sohlen. (...)

Der Begriff der Schönheit. Schönheit ist ein heikler Begriff in der Kunst. Wäre er endgültig zu definieren, würde sich jedes weitere künstlerische Schaffen erübrigen. Und doch dreht sich gerade bei der Blüte fast alles um ihn. Sie ist das Symbol schlechthin für die unfassbare, unbeschreibliche, vergängliche und darum gleichzeitig beglückende wie schmerzliche Ahnung von der Schönheit an sich. Der Begriff „Schönheit“ wird in der Literatur mit Bedacht vermieden, vielmehr versucht der Schriftsteller, die Vorstellung von ihr zu erzeugen, ohne sie direkt zu nennen. Es bedarf schon der Größe einer Hilde Domin, um ein Gedicht auf diesem Wort aufzubauen:

Schöner
Schöner sind die Gedichte des Glücks.
Wie die Blüte schöner ist als der Stengel
der sie doch treibt
sind schöner die Gedichte des Glücks.
Wie der Vogel schöner ist als das Ei
wie es schön ist wenn Licht wird
ist schöner das Glück.
Und sind schöner die Gedichte
die ich nicht schreiben werde.

In Stängel und Ei, ruht das Potential auf die Blüte und den Vogel. So bleibt die Möglichkeit, etwas stets „noch schöner“ zu sagen, ohne die wahre Glückszauberformel je zu erreichen. Eine Poetologie des Erblühens, die Dichtung als Stängel, dem die Schönheit als Möglichkeit innewohnt. Die Blüte als Topos hat ihren festen Platz in der Weltgeschichte der Literatur, unabhängig von Epochen, Moden, Strömungen und Weltanschauungen. Wie von ihr erzählt, gesungen oder gesprochen wird, spiegelt das jeweilige Lebensgefühl wider, sie ist eine Art Sehnsuchts-Barometer, ein Weltanschauungs-Echolot, ein Seelenzustands-Maß. Die Blüten aber bleiben gleich, sie knospen, erblühen, verwelken heute wie vor Jahrhunderten. Dabei kümmern sie sich nicht um den Menschen. Der aber hat die Eigenart, alles auf sich und seine Existenz zu beziehen. Aus dieser Selbstbezogenheit des schreibenden Menschen lebt die Vielfalt, die die Blüte in der Literatur stets wieder aufs Neue erfährt.